

Römersteine in Piber bei Köflach

Von BALDUIN SARIA

In der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, XLII, 1951, 150 ff., hat Käthe Zimmermann den zahlreichen Römersteinen von Piber eine Abhandlung gewidmet, die in wissenschaftlicher Hinsicht einer Ergänzung bedarf. Es handelt sich durchwegs um Grabsteine der bei uns geläufigen Typen. Bereits im Jahre 1944 wurden sie vom Archäologischen Institut der Universität Graz für eine Gesamtpublikation der römischen Steindenkmäler der Ostalpenländer aufgenommen, die von E. Diez und A. Schober vorbereitet wird. Die unveröffentlichten römischen Inschriften wurden von mir für eine Ergänzungsliste der römischen Inschriften aus der Steiermark kopiert. Außer den beiden bereits im CIL III 5413, 5414 und von K. Zimmermann, S. 152, veröffentlichten Inschriften befindet sich auch an der Südseite des zum Hause Dobowischek gehörigen Eiskellers (von K. Zimmermann, S. 155 f., irrtümlich als „Brunnen am Höhenweg“ bezeichnet) eine römische Grabinschrift mit einheimischen Namen.¹ Sie ist leider sehr schlecht erhalten und kaum lesbar. Da ich bisher keine Gelegenheit hatte, diese Inschrift bei entsprechender künstlicher Beleuchtung, die allein eine gesicherte Lesung ermöglicht, zu kopieren, muß ihre Veröffentlichung für später vorbehalten bleiben.

Der in der Zeitschrift a. O. 152 zum ersten Male gebrachte Text des Steines an der Kirche sei hier nochmals nach meiner seinerzeitigen Abschrift veröffentlicht.

Die Inschrift ist an der Westseite der Kirche von Piber in beträchtlicher Höhe eingemauert, ihre Maße konnte ich daher bisher nicht abnehmen. Das Material des Steines ist, soweit es sich von unten feststellen läßt, der grobkristallinische weiße Marmor, wie er auch sonst für die römischen Denkmäler dieser Gegend verwendet worden ist. Er dürfte wohl aus dem Oswaldgraben bei Kainach stammen, wo römische Steinbrüche festgestellt worden sind. Links ist noch der Rand der Inschrift erhalten, die übrigen drei Seiten sind abgebrochen.

CVPITV..
V·F·SIBI...
SOLIMA..
SIRON..

Zeile 1: der Punkt zwischen dem C und V ist nicht Interpunktion, sondern eine zufällige Verletzung des Steines, daher nicht C(aius) Upitus,² sondern Cupitus mit überhöhtem T zu lesen. Cupitus ist ein in unseren Gegenden ungemein häufiges Cognomen.³ In der vorhergehenden, heute verlorenen Zeile ist daher das Praenomen und das nomen gentile (der Geschlechtsname) des Mannes gestanden, der den Stein bei Lebzeiten gesetzt hat. Vermutlich war auch der abgekürzte Vaternamen, die sogenannte filiatio, vorhanden. Ebenso könnte ein D(is) m(anibus) vorausgegangen sein.⁴

Zeile 2: die Ergänzung zu V(ivus) F(ecit) sibi ist richtig. Es folgte weiters ein et.

In Zeile 3 ist nach meiner seinerzeitigen Abschrift nach SOLIM.. noch der Rest eines A erhalten, also ein weiterer einheimischer Name, Solimarus oder Solimara, zu ergänzen.

Zeile 4: SIRON.. ist zu Sironi f. zu ergänzen und enthielt also den Vaternamen zu Zeile 3. Ob SOLIMA.. zu Solimaro oder Solimarae zu ergänzen wäre, ist an sich fraglich, doch möchte ich mich eher für Solimarae entscheiden und hier den Namen der Frau des Cupitus suchen. Ich wüßte sonst keine andere verwandtschaftliche Beziehung, die eine gemeinsame Bestattung erklären würde. In Zeile 4 ist dann natürlich nach Sironi das F zu F(iliae) und nicht zu F(ilio) zu ergänzen sowie ein coniugi carissimae oder dergleichen mit entsprechender Abkürzung. Ob und wieviel weitere Zeilen verlorengegangen sind, entzieht sich unserer Kenntnis. In Frage kämen eventuell noch eine Altersangabe der Frau sowie die Namen der Kinder, wenn sie im selben Grabe bestattet waren.

Der Name Solimarus ist uns durch zahlreiche, besonders aus dem Westen stammende Inschriften bezeugt.⁵ Er ist keltisch. Bisher nicht belegt ist jedoch, soweit ich sehe, sein weibliches Korrelat Solimara,⁶ es existierte aber sicherlich, wie etwa eine Brigomara neben Brigomarus oder eine Iantumara neben einem Iantumarus erscheint. Auch der Name Siro ist einheimisch und anderweitig bekannt (zum Beispiel CIL III 5441 oder 11.699).

Die schönen, noch heute trotz der Höhe, in der der Stein angebracht ist, gut lesbaren Buchstaben wie auch das überhöhte T in Zeile 1

datieren die Inschrift noch in verhältnismäßig frühe Zeit, etwa an den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. Wie bei den anderen Römersteinen von Piber,⁷ handelt es sich auch hier um eine Grabinschrift, und zwar einer einheimischen Familie. Wie so oft, hat der Vater bereits die römischen *tria nomina*, ist also bereits äußerlich romanisiert, während die Frau noch ausschließlich den heimischen Namen führt. Daß die Romanisierung bei uns den männlichen Bevölkerungsteil im allgemeinen früher und stärker ergriffen hat als den weiblichen, hat jetzt auch M. Falkner in ihrer Arbeit über die *norischen Personennamen auf -u* und deren kulturgeschichtliche Bedeutung festgestellt.⁸

Anmerkungen

¹ Der Reliefschmuck dieses Steines ist a. a. O. S. 156 erwähnt. — ² Der C(asius), S. 152, Zeile 17, ist nur ein Druckfehler, wie aus der folgenden Zeile hervorgeht. — ³ Z. B. CIL III 4837, 4889, 4906, 5151, 5228 usw. — ⁴ Das aber bei den norischen Grabinschriften einheimischen Charakters meist fehlt. — ⁵ Z. B. CIL III 11.699, 12.014⁵³³; XII 652; XIII 693, 3037 usw. — ⁶ Er ist lediglich als Name einer Göttin bezeugt durch eine Inschrift aus Bourges (CIL XIII 1195). — ⁷ Es ist daher unrichtig, wenn die Verfasserin S. 157 schreibt: „Es müssen schon ganz vornehme und reich begüterte Familien gewesen sein, die sich eine Ausschmückung ihres Hofes durch derartige wertvolle und gediegene Skulptur- und Bildhauerarbeiten leisten konnten.“ — ⁸ Arbeiten aus dem Institut für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, herausgegeben von W. Brandenstein, Graz. Heft 1: Frühgeschichte und Sprachwissenschaft, 39 ff.